

Sicherheitsexperte

Grenzen des Krieges gegen den Terror

NZZ am Sonntag: *In Paris herrscht noch immer Angst. Die Menschen gehen nicht mehr so oft aus. Überrascht Sie das?*

Prem Mahadevan: Nein. Nach dem 11. September 2001 kam es in den USA angeblich zu einem Baby-Boom. Es herrschte Angst, die Leute blieben daheim und ...

Das ist immerhin positiv.

Ja, aber die Gesellschaft ist natürlich traumatisiert. Die Anschläge kamen aus heiterem Himmel, deshalb war der Schock so gross. Das urbane Milieu wurde auf einen Schlag zur Kriegszone. Viele Menschen sind deshalb wachsam, misstrauisch, ängstlich. Dieser Zustand wird aber nicht ewig andauern.

Hat Präsident Hollande die Angst nicht auch gefördert, als er dem Terror gleich nach den Anschlägen den Krieg erklärt hat?

Wenn es um die Bekämpfung von Terrorismus geht, gibt es zwei Modelle: das Modell «war on terror» (Krieg gegen den Terror) oder das Modell Strafrecht, das darin besteht, Terroristen wie normale Kriminelle zu behandeln. Das «war on terror»-Modell hat US-Präsident Ronald Reagan als Erster geprägt, als 1984 ein Anschlag auf die US-Botschaft in Beirut verübt wurde. Das war der Anfang. Wiederbelebt wurde die Terminologie nach dem 11. September.

Weshalb nützt das dem Staat?

Mit der Kriegsrhetorik verändert der Staat das Bewusstsein der Bevölkerung. Er sagt ihr: Es kann wieder passieren. Die Nachrichtendienste können das nicht verhindern. Damit schützt sich der Staat auch vor dem Vorwurf, versagt zu haben, wenn wieder etwas passiert. Er kann den Ausnahmezustand erklären

und strenge Überwachungs-massnahmen einführen. Im Falle von Frankreich passt die Kriegsrhetorik auch, weil sich das Land als Grossmacht sieht, die militärisch eingreifen kann. In Syrien und im Irak herrscht ja tatsächlich Krieg, und die Franzosen flogen gleich nach Paris militärisch Gegenschläge.

Die Attentäter waren teilweise Europäer. Damit müsste man ja im eigenen Land Krieg führen.

Ursprünglich gehörte zur Kriegsrhetorik, dass die Gefahr von aussen komme. Es waren Saudis, welche die Anschläge 2001 verübten. Bei den Anschlägen in Madrid (2004) und London (2005) waren es Leute, die in Europa radikalisiert wurden, doch auch ihre familiären Wurzeln waren weit weg, in Pakistan oder Marokko. Auch sie galten als Fremde. Heute kann man die lokale Radikalisierung nicht mehr so leicht ignorieren. Europa muss sich vermehrt mit seinen eigenen jihadistischen Bewegungen auseinandersetzen. Da hilft keine Kriegserklärung.

Kommt in Frankreich nicht auch bald Kritik an der Überwachung und der Ausnahmesituation?

Eine Mehrheit steht dahinter. Ich glaube, die meisten Menschen in Europa haben kein Problem mit den ständigen Kontrollen, vor allem wenn die Verdächtigen «fremd» aussehen. (ami.)

**«Es gehörte zur
Kriegsrhetorik,
dass die Gefahr
von aussen
komme.»**